



Verwaltung u. Buchdruckerei (Tel. Interurb. Nr. 2024) : Maribor, Jurčičeva ul. 4. Briefl. Anfragen Rückporto belegen. Manuskripte werden nicht returniert

Inseraten- u. Abonnementsannahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung). Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl. 23 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1 bis 2 Din.

Mariborer Zeitung

Montags-Ausgabe

Neue Erdstöße in Südserbien

Beograd, 15. März.

Wie aus Südserbien gemeldet wird, zeichnete man in der vergangenen Nacht in Balanovo sowie in Strumica zahlreiche leichtere und auch einige stärkere Erdstöße, die jedoch keinen Schaden anrichteten.

Furchtbarer Schneesturm

Moskau, 15. März.

Ueber Samara wütete gestern ein furchtbarer Schneesturm, der sechs Stunden währte und einen großen Schaden verursachte. Es kam zu zahlreichen Verkehrsunfällen, bei denen gegen 20 Personen schwer verletzt wurden. Zahlreiche Dörfer sind eingeschneit. Es wurde Militär angefordert, um den Leuten zu helfen.

Um die Millionen des Hoffschusters

Wien, 15. März.

Ein ehemaliger russischer Gardehauptmann namens Redoff, der gegenwärtig in Paris als Balalaikaspieler tätig ist, hat Anspruch auf die Millionenerbschaft des ehemaligen Wiener Hoffschuhmachermeisters Thierh erhoben. Er behauptet, seine Frau stamme direkt von dem Wiener Millionenschuster ab, und in seiner Familie sei es stets bekannt gewesen, daß sie als Erbin in Frage komme. Melidoff hat beschlossen, das Erbe, das 50 Millionen Goldfranken beträgt, und das sich mittlerweile wahrscheinlich verdoppelt hat, vor Gericht anzufordern.

Wie man hierzu erfährt, gehen die Ansprüche auf die Thierry'sche Riesenerbschaft sehr weit zurück. Ein ehemaliger Hoffschuhmachermeister dieses Namens ist allerdings in Wien nicht in Erinnerung, doch leben noch jetzt mehrere Träger des Namens in Wien. Die eine Linie Thierry führt ihren Stammbaum auf einen Voithringer zurück, der im Besitze Franz des Ersten, des Gemahls der Kaiserin Maria Theresia, nach Oesterreich gekommen war.

Die Riesenerbschaft soll tatsächlich von einem Jean Thierry stammen, der im sechsten Jahrhundert lebte. Als armer Schiffsjunge machte er die Bekanntschaft eines griechischen Großkaufmannes, der ihn so lieb gewann, daß er ihm sein ganzes Vermögen hinterließ. Als reicher Mann schlug Jean Thierry seinen Wohnsitz in Venedig auf, wo er mehrere Paläste besaß. Auch auf Korfu hatte er sich ein Schloß errichtet. In seinem Testament, das noch heute im Archiv der Stadt Korfu verwahrt wird — eine Abschrift hat der in Wien ansässige Major d. R. (Baron) Friedrich Thierry einsehen können — bestimmte Jean Thierry die Kinder seines Bruders zu Erben.

Aus nicht bekanntgewordenen Gründen blieb der Nachlaß Jean Thierrys im Depot der Bank von Venedig, wo er von Napoleon dem Ersten beschlagnahmt wurde, als er Herr der Lagunenstadt war.

Die Familie Thierry hat seither wiederholt Versuche unternommen, in den Besitz der Riesenerbschaft zu gelangen. Anfang der

Die Gorge um den Frieden

Henderson begibt sich wieder nach Paris — Die italienisch-französischen Schlichtungsverhandlungen werden fortgesetzt

London, 15. März.

Die bereits durch Jahre hindurch andauernde drohende Spannung zwischen Frankreich und Italien hat durch den Abschluß des jüngsten Flottenabkommens zwar eine Milderung erfahren, doch erscheint sie beieitem noch nicht aus der Welt geschafft. Es gibt noch eine ganze Reihe von Streitfragen, insbesondere hinsichtlich des Kolonialbesizes in Nordafrika, die ein auf die Dauer friedliches Verhältnis zwischen Frankreich und Italien ernstlich in Frage stellen.

In der Ueberzeugung, daß ein italienisch-französischer Krieg den ganzen europäischen Kontinent wieder aus dem Gleichgewicht bringen könnte, ist das offizielle England in der letzten Zeit mit allen Mitteln bestrebt, die Verbesserung der italienisch-französischen Beziehungen zu fördern. Da die italienisch-französischen Verhandlungen durch den Abschluß des Flottenpactes nicht nur nicht beendet, sondern im Gegenteil erst eingeleitet wurden und nach wie vor an der Beilegung der noch ungelösten Streitfragen gearbeitet

wird, entschloß sich der englische Außenminister Henderson zu einer neuerlichen Reise nach Paris und dann vielleicht auch nach Rom, um an den Besprechungen persönlich teilzunehmen, da man von der Ueberzeugung durchdrungen ist, auf diese Weise manche gefährliche Klippe in den Verhandlungen gefahrlos umsegeln zu können. Man ist sich in hiesigen Kreisen bewußt, daß mit der endgültigen Liquidierung der französisch-italienischen Spannung dem europäischen Frieden ein großer Dienst getan würde.

Auf neuen Wegen

Rumänien vor einer grundlegenden Regierungsumbildung

Bukarest, 15. März.

Dem rumänischen König ist es bis zum heutigen Tage nicht gelungen, eine Regierung auf der Basis der großen Koalition zu standezubringen. Nach wie vor ist die nationale Bauernpartei an der Macht, die in zwei Lager gespalten ist, in eine sogenannte Bauern- und in eine Transylvanier-Gruppe. An der Spitze der ersten steht Mihaila, an der Spitze der zweiten Maniu. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen diesen beiden Gruppen haben vor fünf Monaten zum Rücktritt der Regierung Maniu-Mihalake und zur Bildung einer Regierung Mironescu geführt. Dadurch ist die Regierungsbasis noch kleiner geworden. Der Kandidat auf den Posten des Ministerpräsidenten einer überparteilichen Regierung, Tutulescu, weigert sich hartnäckig, die Aufgabe, die er heute für undankbar hält, zu übernehmen und zieht es vor, bis auf weiteres den Gesandtenposten in London beizubehalten.

Indessen machen sich in der nächsten Umgebung des Königs Carol Bestrebungen bemerkbar, die auf Bildung einer Diktaturregierung unter Führung des Marschalls Brestian hinauslaufen. Dieser General soll dann zu einem gegebenen Zeitpunkt die Wahlen in die Wege leiten. Man sucht König Carol davon zu überzeugen, daß ein Diktatur-Regime gegenwärtig für Rumänien das Beste wäre. Inwieweit Marschall Brestian besser befähigt ist, die schwierige Wirtschaftslage zu meistern als Mironescu, läßt sich schwer sagen. Auf jeden Fall ist anzunehmen, daß jetzt, nachdem die Anleihe zustandegekommen ist, auch die politische Lage in Bukarest sich klären wird. In Rumänien selbst nimmt man an, daß eine grundlegende Regierungsumbildung nicht mehr lange auf sich warten lassen und daß eine völlig neue politische Situation bild geschaffen werden wird.

sich eine gute formale Kenntnis angelsächsischer Strafgesetze angeeignet. Der Mord war geschehen, nachdem das Paar auf einem Spaziergang zusammen gesehen worden war und die Geschworenen von Carlosle hatten den jungen Ehemann auf Grund von Indizien, die allerdings einen letzten Zweifel noch offen ließen, schuldig gesprochen. Man hatte angenommen, daß der junge Ehemann seine kriminalistischen Kenntnisse dazu benutzt hatte, seine Gattin, die er mit Stricken erstickt hatte, in eine Lage zu bringen, als sei sie vergewaltigt und beraubt worden. Auf Grund des Schuldspruchs war er zum Tode durch den Strang verurteilt worden, und diese Rede vor dem Appellationsgericht ist seine letzte Chance, solchem Schicksal zu entgehen.

Er spricht mehr als dreieinhalb Stunden. Als Doktor der Rechte hat er es vorgezogen, bis zuletzt keinen Anwalt in Anspruch zu nehmen, sondern seine Verteidigung selbst zu führen. Zunächst hat man den Eindruck, als beherrsche er die englische Sprache nur unvollkommen. Daß er hier steht und sprechen darf, verdankt er überhaupt nur dem Umstande, daß man angenommen hatte, die Polizei habe damals, nach dem Morde, seine Aussage nicht ganz richtig verstanden und zu Protokoll genommen. Allein er spricht eigentlich ein ganz korrektes und gewähltes Englisch und bedient sich vieler juristischer Fachausdrücke, die den gelehrten Richtern geläufiger sein müssen, als sie den Defektiven und den Geschworenen waren. Seine These ist: Zwei Unbekannte hätten die schöne Weiße ermordet, wahrscheinlich Orientalen, Mitglieder einer internationalen Bande, die das junge Ehepaar schon von Edinburgh aus begleitet hätten.

Der allmächtige Gott, so beginnt er, habe ihm befohlen, seine Sache selbst zu führen. Ungeheure Anstrengung malt sich auf seinem Gesicht, als er diese Worte spricht. Dann aber redet er schneller und freier, er kommt beinahe von dem Manuskript los, seine langen Arme bewegen sich in der Luft wie Windmühlensklügel — doch die letzten Worte seiner Sätze sind nie hörbar, alles verliert sich ein Flüstern und ein Zucken des Gesichtes. Es ist unheimlich. Wenn man schon glaubt, er würde nun aufhören zu reden, reißt er mit triumphhaft gekrümmten Fingern ein Blatt des Manuskriptes zu den Augen, liest es mühselig und versucht eine kleine Nuance des Falles zu entwickeln. Er hat zwei Zeugen, auf die er sich stützt. Einen Herrn William Brink und Miß Elly Stone, die ausfragten, einige Stunden nach dem Morde, etwa 800 Meter von der Mordstelle entfernt, zwei Orientalen gesehen zu haben. „Diese sind die Mörder!“ ruft Kuao immer wieder und läßt die Geschworenen von Car-

Der Mord an den schottischen Seen

Ein Chinese kämpft um sein Leben — Hochzeitsreise zum Galgen und in den Tod — Wer erwürgte die Chinesin Wei im Walde bei Dermentwater — Die These des Angeklagten

Wer ihn gesehen hat, wird ihn nie vergessen. Der kleine Mann mit dem aschfarbenen Gesicht (er wirkt wie ein Zwerg zwischen seinen Wächtern) stand vor dem Appellationsgericht, trante mit schlotternden Fingern in seinem Stoß von Papieren und sprach mit einer Stimme, die oft aus dem Grabe zu kommen schien, so hoch, so leer klang sie. Aber dann seufzte er und nahm sich mächtig zusammen und versuchte lauter zu sprechen; dabei überschlug sich die Stimme, und man hörte einen hohen, piependen Ton, einen Vogelton.

Tschang Ji Kuao, Doktor der Rechte, jagte vor diesem Gerichtshof, dem letzten, vor dem sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts fand zu diesem Zwecke eine Versammlung der Anspruchsberechtigten in Ludwigshafen statt. Die Forderungen an die französische Regierung blieben jedoch mangels der notwendigen Dokumente erfolglos.

er sprechen durfte, noch einmal, daß er seine junge Frau Wei Scheung Kuao, damals im August 1930, an den schottischen Seen, nicht ermordet habe. Die Frau, Tochter eines von den 22 Kindern eines reichen chinesischen Kaufmannes, die seit einem Monat mit Kuao, dem Angeklagten, verheiratet war, das stand fest, war in einem Walde bei Dermentwater erwürgt aufgefunden worden Kuao und seine Frau Scheung, die nach ihren Lichtbildern zu urteilen, eine wunderschöne Person gewesen sein muß, und von der Kuao auch nur immer als von „my charming wife“ spricht, waren aus den Vereinigten Staaten zur Hochzeitsreise nach England gekommen. Kuao gleichfalls aus begütertem Hause, aber nicht so reich wie seine Frau, die 30 Millionen Dinar erben sollte — er erhielt von seinem Vater nur einen Monatswechsel von 10.000 Dinar — hatte an amerikanischen Universitäten sechs Jahre studiert und, wie sein Verhalten vor Gericht beweist,

Rauhe Jahreszeit gefährdet

die Gesundheit, nehmen Sie dahereinige PANFLAVIN-Pastillen die Sie gegen Erkältung schützen.



Als an, sie hätten ihn nicht angehört, ihn seine Geschichte nicht erzählen lassen, seien von Vorurteilen gegen ihn beeinflusst gewesen.

Es gibt einige dunkle Punkte, das kann schwer geäußert werden. Die junge Frau hatte 1700 Mark in der Handtasche und ein Perlenkollert um den Hals (sie zeigte immer gerne ihren Schmuck). „Wo ist das Geld?“ fragte Kuao. „Wo das Kollert? Ich habe meine entzückende Frau geliebt! Hätte ich sie gemordet, wäre ich dann so verrückt gewesen, für den Mord mir gerade den Platz auszusuchen, wo die Leute uns spazierengehen gesehen haben?! Ich war glücklich und zufrieden mit ihr, und nun sitze ich im Gefängnis, und die wirklichen Mörder, jene zwei Orientalen, sind frei! Die Polizei hat sich keine Mühe gegeben, sie zu suchen.“

Er versucht, vom Pathetischen immer wieder ins Formal-Logische zurückzukommen. Er hat lange trockene Ableitungen, die wenig Eindruck machen. Sein letztes Argument: „Hätte meine Frau mit ihrer großen Erfahrung und Weltkenntnis sich einen Mörder zum Gatten wählen können?“ Betrachte träumerisch hat er das gesagt, dann macht er eine unbeschreiblich verzweifelte Bewegung, als ob er noch vieles zu sagen hätte.

Der Vorsitzende verkündet Bestätigung des Ersturteils. In Manchester soll Dr. Kuao hingerichtet werden. Man hat beinahe den Eindruck, daß hier zwei Welten aneinander vorbeigeredet haben, die sich trotz gemeinsamer Sprache nicht verstehen können. Und man hat das Gefühl, daß diese Hinrichtung nicht geschehen dürfte.

Eine Inderin über Europa

Frau Raman, die Gattin des indischen Naturforschers, der vor einigen Monaten den Nobelpreis erhielt, begleitete ihren Gatten auf seiner Europareise. Jetzt berichtet die Frau des indischen Gelehrten über die dort empfangenen Eindrücke. Am meisten wunderte sich Frau Raman über die Freiheit, mit der die europäischen Frauen sich in Herrengesellschaft benehmen. Die Technik des Westens und die europäische Architektur waren für Frau Raman keine Neuigkeit. Aus den vielen illustrierten Büchern, die die reiche Bibliothek ihres Gatten füllten, konnte sie sich mit dem äußeren Bild der europäischen Städte schon früher vertraut machen. Meistens pflegte sie nur die Bilder zu betrachten. Auf das Lesen mußte sie verzichten, da sie der Fremdsprachen nicht mächtig war. Die ältere Generation der indischen Frauen war wenig gebildet. Unter den jüngeren Frauen befinden sich viele, die sich als Ärztinnen und Journalistinnen betätigen. Die exakten Wissenschaften ziehen aber die jungen Inderinnen nicht an. Der Professor hat keine einzige Schülerin.

In Europa machte Frau Raman die Bekanntschaft der berühmten Physikerin und Trägerin des Nobelpreises Frau Prof. Curie. Nur mit Mühe gelang es Frau Curie, die Inderin abzugewöhnen, ihrem Manne auf der Straße in der Entfernung von einigen Schritten zu folgen. Keine Frau würde es in Indien wagen, neben ihrem Mann zu schreiten. Die europäische Damenmode war für die Frau des indischen Gelehrten eine richtige Plage. Sie bestellte sich zwar auch ein modernes Kleid, konnte es aber nicht über sich bringen, mit entblößten Schultern in Gesellschaft aufzutreten und hüllte sich in einen Schal. An die Zeichen der Verehrung, die von der Männerwelt den Damen gegenüber erwiesen werden, konnte sich die Inderin nicht gewöhnen. Sie wunderte sich fortwährend, wenn die Herren bei ihrem Erscheinen sich von ihren Plätzen erhoben, der ihre Hand küssen wollten. Nach altindischem Brauch wurde Frau Raman im Alter von dreizehn Jahren mit ihrem Mann vermählt.

„Zweifello“, sagt die Inderin „beneiden viele indische Frauen der jüngeren Generation ihre europäischen Schwestern. Wir aber, die in der alten patriarchalischen Tradition Indiens erzogen wurden, können uns an dieses Uebermaß von Freiheit nicht gewöhnen, das die Frauen Europas genießen.“

Soziale Chronik

Das Brot in Maribor ab Montag wieder billiger

Eine stürmische Versammlung der Mariborer Bäckermeister

Maribor, 15. März.

Nachdem das Urteil im aufsehenerregenden Massenprozeß gegen die Mariborer Bäckermeister in hiesigen Kreisen bekannt geworden war, wurde überall die Frage laut: Was nun? Werden die Brotpreise nun einer Neuregelung unterzogen werden? Die Mariborer Bäckermeister blieben die Antwort nicht lange schuldig. In einer heute vormittags in der Restauration des Herrn Emeršič stattgefundenen und gut besuchten — anwesend waren u. a. auch die Herren Marktinspektor Oberveterinärarzt H i n t e r l e c h n e r und Genossenschaftsinspektor

Z a l o z n i k — Versammlung der Mariborer Bäckergenossenschaft, die vom Obmann Herrn H o r v a t geleitet wurde, wurde nach einer stellenweise recht stürmischen Debatte der Beschluß gefaßt, ab morgen, Montag, die Brotpreise im Sinne der Verordnung des Banus zu reduzieren, sodaß Weißbrot nummehr 4 und Schwarzbrot 3.50 Dinar pro Kilo kosten wird. Andererseits hat man beschlossen, die den Wiederverkäufern bisher gewährten Nachlässe auf die Hälfte herabzusetzen.

Amerikas Landplage

Millionenumfänge der amerikanischen Erpresser

Das Erpressertum ist alt wie die Welt. Seit die menschliche Gesellschaft besteht, versuchen stets Schmaroher am Gewinne der Fleißigen und Arbeitsamen durch Androhung der Gewalt teilzunehmen. Aber nirgends u. niemals hat das Erpressertum solche organisierte und weitverzweigte Berufsformen angenommen, wie es im heutigen Amerika der Fall ist. In Chicago und anderen amerikanischen Großstädten stellen die Erpresserbanden eine der größten Plagen des bürgerlichen Lebens dar. Nach Mitteilungen der „Chicago Crime Commission“ gab es in der Millionenstadt im Jahre 1930 etwa 94 verschiedene „Rackets“, d. h. Erpresserorganisationen, die vom Gewinn der handeltreibenden und berufstätigen Bevölkerung etwa 135 Millionen Dollar oder durchschnittlich 45 Dollar pro Kopf der Einwohnerschaft unbestraft erpressen konnten. Die Industrie-, Handels- und Handwerkskreise Chicagos werden von der „Rackets“ terrorisiert und zahlen regelmäßige Tribute.

Vertreter einer Erpresserbande erscheinen bei dem Inhaber einer Großgarage und schlagen ihm vor, gegen entsprechende Gewinnbeteiligung sein Einkommen zu vergrößern. Im Laufe des darauffolgenden Monats werden Tausende und Abertausende im Freien Nacht schwer beschädigt. Die Autobesitzer des betreffenden Stadtviertels ziehen es darauf vor, 15 Dollar monatlich für die Borge zu zahlen, als ihre Wagen weiteren Gefahren ausgesetzt. Der Garagenbesitzer macht ein glänzendes Geschäft, an dem die Bande natürlich beteiligt wird. Die anderen Garagenbesitzer werden von der „Racket“ unter Bedrohung mit Gewalttaten gezwungen, sich dem „Kreis“ anzuschließen. Oder es werden in einer Anzahl von Kinos während der Filmvorführungen Stinkbomben geworfen. Nur ein Kino im ganzen Viertel wird verschont, und zwar dasjenige, dessen Besitzer sich mit der Erpresserbande von vornherein geeinigt hatte. Sein Geschäft blüht, und alle anderen Kinobesitzer sehen sich vor die Alternative gestellt, entweder dem „Kreis“ beizutreten oder ruiniert zu werden.

Diese beiden Beispiele, die einem der letzten Hefte einer ernstten und angesehenen amerikanischen Zeitschrift „The New Republic“ entnommen sind, beleuchten blickartig die heutigen Zustände in den Großstädten Amerikas, wo die organisierten Erpresserbanden Hand in Hand mit den Vertretern der Unterwelt und der korruptierten Polizei ihr Unwesen im unglaublichen Umfange betreiben.

An die B. Z. Abonnenten!

Wir ersuchen unsere B. Z. Abonnenten, die Bezugsgebühr, soweit sie noch nicht beglichen sein sollte, sobald als möglich anzugeben, um in der Zustellung des Blattes keine Unterbrechung eintreten zu lassen. Bei dieser Gelegenheit machen wir auch darauf aufmerksam, daß allen Säumigen, welche die Bezugsgebühr für die beiden letzten Monate noch nicht entrichtet haben, das Blatt eingestellt werden muß.

Die Verwaltung d. „Mariborer Zeitung“.

de gleichbedeutend. Ein alter Lumpenhändler, Max B r a v e r m a n, wurde auf einer Straße Chicagos über den Haufen geschossen, als er es wagte, von den „Rackets“ Rechenschaft über die Verwendung des erpreßten Geldes zu verlangen. Der Anführer einer solchen Bande in Bronx, einem Vorort von Newyork, konnte sich rühmen, mehr als 10.000 Dollar monatlich durch die den Ladenbesitzern erwiesene „Protektion“ regelmäßig eingetrieben zu haben.

In einem Stadtteil von Chicago gründeten die Erpresser eine mächtige Liga und „organisierten“ auf diese Weise viele Hunderte von Eiscreme-Händlern. Das „fertige“ Geschäft wurde dann einem Speiseis-Fabrikanten verkauft, dem die „Racket“ einen hohen Umsatz seiner Ware garantierte und davon eine ständige Provision erhielt. Die Mitglieder der Banden verbündeten sich mit den Schlächtern, Gemüselieferanten, Milch- und Brot-Großisten und zwingen die Detailhändler, nur bei ihren Schützlingen einzukaufen. Sie setzen Spielautomaten in die Läden ihrer Klienten, sie terrorisieren die Arbeitgeber und nötigen sie, nur besonders anempfohlene Arbeiter in ihren Betrieben zu beschäftigen.

Die mannigfaltigsten Methoden werden von den Erpressern in Anwendung gebracht. Das Ergebnis ist, daß die Großstädte Amerikas in der raffiniertesten Weise von den „Rackets“-Organisationen „gemolken“ werden. Vor kurzem schrieb ein Kenner der Verhältnisse im „Newyork World“, daß etwa 250 Industrien ganz oder teilweise in den Händen der Banden sich befänden, deren Einkommen auf 5 1/2 Milliarden Dinar jährlich geschätzt wird. Sollte sich das organisierte Erpressertum auch weiterhin in Amerika in dem bisherigen Tempo ausbreiten können, würde man die Zukunft der amerikanischen Zivilisation nicht ohne Besorgnis betrachten müssen.

Eine Stunde „Postlagernd“

Komödien und Tragödien des Alltags

Von Leo B a r t h

Die Schalterräume der Postämter sind für gewöhnlich sehr nüchterne Plätze. In den Hauptverkehrsstunden herrscht zumeist gewaltiges Gedränge, die Menschen warten ungeduldig, bis sie an die Reihe kommen, und verlassen dann, nachdem sie alles erledigt, schleunigst das Gebäude. Es gibt jedoch auch einen Schalter, vor welchem nur selten ein Gedränge entsteht, wo es aber nicht so nüchtern zugeht. Kleine Komödien und große Tragödien spielen sich oft vor dem Fensterchen ab, wo die „postlagernden“ Briefe ausgefolgt werden.

Ich stand einmal vor dem Schalter. Er war geschlossen. Der Beamte sortierte die neu angekommene Post. Plötzlich bemerkte ich eine hübsche junge Frau. Sie schaute sich ängstlich nach jeder Seite um, ging dann zum Schalter, begann sofort am Fenster zu trommeln und flötete: „Bitte, bitte, geben Sie mir schnell meinen Brief!“ Der Beamte gab ihr einen Brief, die schöne Frau riß mit großer Hast den Umschlag auf, las den Brief — und da geschah es . . .

Ein großer, eleganter, schlanker Herr trat in den Schalteraum, bemerkte die lesende Frau, schlich ganz vorsichtig hinter ihren Rücken und las den Brief mit. Die Frau, ganz in sich versunken, mit lächelndem Gesicht, leuchtenden Augen, sah und hörte nichts.

Der Brief war zu Ende gelesen. Die schöne Frau drehte sich um. Da — auf einmal — ein jähes Ausschreien: „Du hier!“ Und der Herr antwortete: „Ja, ich hier!“ Und wurde gegen dich sofort die Scheidungsklage einreichen, da du mich betrügst und deinen Liebhaber sofort auffuchen und mit ihm abrechnen“, sprach er und stürmte davon. Die ertappte Frau begann leise zu weinen.

Ein anderer Fall. Ein etwa 18jähriges hübsches Mädchen steht vor dem Schalter. Als es mich bemerkt, schaut es mich mißbilligend an, greift dann in seine Tasche, kramt darin umständlich herum und zieht schließlich ein Stück Papier und einen Bleistift heraus. Dann schreibt es einen Namen auf, reicht das Papier dem Beamten und wartet ungeduldig auf den Bescheid. Nach einer kleinen Weile hörte ich dann: „Heute nichts.“ Unergerlich murmelt die junge Dame: „Schon wieder nichts!“

In diesem Augenblick erscheint vor dem Schalter ein junger Mann. Auch er erhält den Bescheid: „Heute nichts!“ Auch er murmelt ärgerlich: „Schon wieder nichts!“ und will schon gehen, als er sich auf einmal eines Besseren gewirrt. Er geht zu dem jungen Mädchen hin, das etwas abseits steht, verbeugt sich und spricht: „Gnädiges Fräulein! Ich habe heute und auch gestern keinen Brief erhalten. Sie haben aber auch keinen Brief bekommen. Also, wäre es nicht besser, wenn wir beide statt auf Briefe zu warten, die nicht kommen . . .“ Die Angesprochene lächelt, und zwei neue Bekannte verlassen das Postamt.

Ein etwa 24 Jahre alter Herr erscheint. Er sagt: „Mein Name ist Alexander Schulz. Ich erwarte aus Wien eine Geldsendung, 1000 Dinar. Ist sie schon da?“ Der Beamte steht nach und antwortet: „Ja, das Geld ist eingetroffen. Bitte Ihre Legitimation!“ Der Jüngling reicht seinen Paß und steht erwartungsvoll vor dem Schalter. Der Beamte unterjucht die Legitimation, macht allerlei Eintragungen und zählt dann umständlich zehn Stück 100-Dinarscheine auf das Brett. Der junge Mann will das Geld eben einstecken, als eine Frauenhand nach den Scheinen greift, diese an sich reißt und zufliehen beginnt: „So, jetzt habe ich Sie! Mir zahlen Sie keinen Paß und lügen mir vor, daß Sie kein Geld erhalten. Dabei lassen Sie sich Ihr Geld auf das Postamt kommen! Also ich werde die 1000 Dinar beschlagnahmen!“

Der Beamte hört das, mißt sich in den Streik ein und sagt: „Aber das Geld gehört ja nicht Ihnen, Sie sind ja nicht der Empfänger. Sie müssen das Geld dem Herrn zurückgeben.“ — „So“, schreit die Frau. „Ich muß ihm das Geld zurückgeben? Also, ich werde es ihm zurückgeben. Da haben Sie es!“ Und wirft ihm das Päckchen vor die Füße. „Aber merken Sie sich. Heute dürfen Sie schon nicht mehr Ihr Zimmer betreten und auch Ihre sieben Sachen behalte ich als Pfand zurück, verstanden?“ Nun verlegt sich der ausgesperrte Zimmerherr aufs Bitten: „Aber, aber, warum so aufgeregt? Ich wollte ja das Geld nicht für mich behalten. Ich wollte ja 800 Dinar davon Ihnen geben!“ „Was, 800 Dinar?“ tobt die Frau weiter. „Ich verlange wenigstens 900!“ Und als bei

Sport vom Sonntag

Im Schnee und Sonne...

Hochbetrieb am Bachern — Imposanter Verlauf der Führungsläufe

Das prachtvolle Sommerwetter, die reichlichen und recht günstigen Schneeverhältnisse und nicht zuletzt die seltene Windstille gestalteten den heutigen Sonntag zu einem besonderen Festtag des Skisports. Unsere immer zahlreicheren Skijäger hatten sich heute in solch stattlicher Anzahl auf den sonnenigen Höhen unseres Bachern eingefunden, daß alle Berggipfel bis zum letzten Platz besetzt waren. Von unzähligen Gruppen wurden heute teils kleinere, teils größere Ausflüge unternommen, die zur Gänze einen wohl gelungenen Verlauf nahmen.

Des reichlichsten Zuspruches erfreute sich zweifellos der Führungslauf des Mariborer Wintersportverbandes, der über den breiten Bachernrücken vom „Klopi vrh“ nach Ribnica bzw. Buzenica seinen Lauf nahm. Die fast sommerlich anmutende Märzsonne war heute so verlockend, daß sich der Partie eine ganze Reihe von Schneeskifahrern aus den verschiedensten Gegenden anschloß. Die kleine, provisorische Schutzhütte am „Jezerki vrh“ war daher heute der Mittelpunkt einer ganzen Skifahrerarmee. Schließlich teilte sich die fast unübersehbare Gesellschaft in zwei größere Gruppen, von denen die eine unter Leitung

von Jng. Rungaldier, die Route „Velika kopa“ — „Tjeisel“ — Buzenica wählte, während die Uebrigen über die „Pisnit“-Hüben gegen Ribnica aufstourte. Auf beiden Seiten herrschte angesichts des herrlichen Wetters die froheste Stimmung. Trotz der aufregenden Schussfahrten kam die Mehrzahl der Mitfahrenden mit heiler Haut talwärts. Knapp unter der „Mala kopa“ schlug zwar unser Bacherngoliat Pirich wegen plötzlichen Versagens des Harzschankers ein „Saltomortale“, das ihn aber an der weiteren schwingvollen Talfahrt nicht viel hinderte. Einen ähnlichen Unfall erlitt knapp unter den „Pisnit“-Hüben unser glorreiche „Boeta Bohoricus“ Forzuz, wobei er für längere Zeit in einem kühlen Abgrund regungslos liegen blieb. Schließlich konnte er sich doch soweit erholen, daß er noch seine Ergebnisse in Versen zu verewigen imstande war.

Mit unserem Alpenpräses Dr. Senjor an der Spitze kehrten die dankbaren Jünger in einer langen Schlittenskarawane wieder mit dem Bewußtsein heim, einen wirklich herrlichen Wintersporttag in den schnee-glitzernden Bergen verbracht zu haben...

Jugoslawien — Griechenland 4:1

Der Balkan-Cup im Vordergrund — Glatter Sieg unserer Nationalmannschaft

Das allseits mit größtem Interesse erwartete Länderspiel zwischen Jugoslawien und Griechenland im Kampfe um den Balkan-Cup brachte zwar unserer Nationalmannschaft einen glatten 4:1 (2:0)-Sieg, doch brachte es nicht die erwartete sportliche Ausbeute. Das Spiel war beiderseits auf keiner besonderen Höhe, wenn

auch der Sieg des jugoslawischen Teams nie außer Zweifel stand.

Der große Sportplatz des B. S. K. war aus diesem Anlasse mit den jugoslawischen und griechischen Staatsflaggen festlich geschmückt. Bei Antritt der Mannschaft wurden die beiden Staatshymnen gespielt, worauf der Schiedsrichter Rudulescu das

Zeichen zum Beginn gab. Dem Treffen wohnten wegen des herrlichen Tages mehrere Tausend Zuschauer bei, die insbesondere die jugoslawische Mannschaft begeistert applaudierten und schließlich nach dem verdienten Sieg auf den Schultern vom Spielplatz trugen.

Der Sieg Jugoslawiens war verdient, wo durch sich auch das Placement in der Cupkonturrenz wesentlich gebessert hat. Die Treffer erzielten Tomasevic (3) und Strec (1).

Frankreich — Deutschland 1:0

Paris, 15. März.

Im heutigen Länderspiel der Fußballmannschaft von Deutschland und Frankreich blieben die Franzosen mit 1:0 knappe Sieger. Die Niederlage ist für Deutschland umso fataler, als den Sieg ein Eigentor entschied. Dem Kampfe wohnten über 50.000 Zuschauer bei. Mein aus Deutschland waren 15.000 Zuschauer in 20 Sonderzügen nach Paris gekommen.

„Slirija“ schlägt „Brimorje“

Ljubljana, 15. März.

Das heutige Ljubljanaer Fußballderby, welches offiziell einen freundschaftlichen Charakter trug, endete nach einem äußerst heissen Kampf 3:2 (1:0) zu Gunsten „Slirijas“. Das Spiel, welches auf vollkommen durchnäherem Boden vor sich ging, war von lauten Lärmzügen begleitet. Schiedsrichter Pavel schadete keiner Seite.

Auswärtige Fußballspiele

- Ljubljana: Svoboda — Jadran 4:4.
- Wien: Rapid — Vienna 3:3, B. M. C. — Nicholson 3:2, Sportklub — Slovan 9:3.
- Budapest: Ujpest — Hungaria 2:0, Nemzeti — Dfner 2:1, F. T. C. — Baftha 7:0, Kispet — Baranya 3:0.
- Steinamanger: Sabaria — 3. Bezirk 3:0.
- Prag: Viktoria Zizkov — Sparta 2:1, Slavia — Nachod 6:2, Bohemians — Teplicer F. C. 3:2.

Feuilleton

Der Mörgler

Skizze von Walter R a j c h. Celje.

„Ah, der Herr Raunzer! Sie hab ich aber schon eine Ewigkeit nicht gesehen? Ja, wie geht's Ihnen denn immer?“

„I bitt' Ihner, hör'n S' mir auf mit der blöden Fragerei! Wie soll's ein' auch schon gehn? Hundsmiserabel! Ja, mei Lieber, das sind Zeiten! Ka G'schäft, ka Verkehr, ka Vertrieb, ka Geld, ka Stimmung, nix, aber schon rein garnix! Dazu noch dieser blöde Fasching, wo die Leut einem überall das Geld gewaltig aus'm Sack stehlen, ka Nacht vor in der Fruah ham, nie ordentlich ausg'schlaffen, den anderen Tag rein für garnix, aber am Abend, da geht's wieder von vorn los!“

„Über gengen S' Herr Raunzer, das hab i ja gar net g'wußt, daß Sie so a Drahrer jan? Wo waren S' denn überall heuer? Auf welche Unterhaltungen man i?“

„I? Auf gar kaner! I red ja do nur von die andern Leut! Über glauben S', an unjeran geht der Hundsfasching spurlos vorüber? I bitt' Ihner, nirgends an G'schäft, überall a Mordstierität, ka Mensch hat a Geld, ka Mensch zahlt was. Schrecklich jag i Ihner.“

„Ja was hab'n denn eigentlich jezt für a G'schäft, daß S' a so jammern?“

„I? Gar kans! I bin do Pensionist! Aber a Standal is deswegen ja do! Und dann die Teuerung! Für a Paar Hendln verlangen's jezt gar scho sechzig Dinar! An Unterl kost scho beinah an Wasserdruck. Das wird ja scho bald ka Mensch mehr bezahlt können!“

„A da schau her! Ja seit wann sein denn Sie a so a Feinschmeder word'n? Henderln? Unterln? Von dera Seiten denn i Ihner ja no gornett!“

„I? Ja wer red't denn von mir? I hab schon fufzehn Jahr ka Unterl mehr g'geh! Deswegen is aber ja do a Schweinerei! Dazu no die neuche Weinsteuer! Jezt wird ma sich bald Wein a scho kan mehr kaufen können! Drei Dinar sechzig auf an Liter! Da hört si do schon all's auf!“

„Mein Gott, lieber Herr Raunzer, da trinken S' halt im Tag a Bierlein weniger und die G'schicht is wieder einbracht! Is eh net g'fund, dö's viele Trinken!“

„Ja, aber wer red't denn von mir? I trink 's ganze Jahr kan Tropfen Wein! Über deswegen is ja do a Standal! Und d' Eisenbahn soll a teurer werden. Als wenn i no net gnua kost't hätt!“

„Ja, fahren denn Sie so viel mit der Bahn umeinander, daß Ihner dö's gar a so stiert?“

„I? I bin schon fufzehn Jahr auf kaner Eisenbahn mehr g'fahren! Aber ma wird do no reben dürfen! Grad so wie mit unfere Zigaretten! Allerweil sans teurer, aber dafür stinken i allerweil ärger. Jezt wird ma scho bald rauchen a net mehr können.“

„Ja, seit wann rauchen S' denn eigentlich, lieber Herr Raunzer? I kann mi wenigstens net erinnern, daß i Ihner schon a mal hätt rauchen g'geh'n!“

„I? I hab no mei Lebtag net g'raucht. I red ja do nur davon! Weil's a wahr is! Kommt nur davon, weil si bei uns ka Mensch net d' Wahrheit g' sagen trauf. Wann a jeder so war, als wiar i, schauget'n mir heut scho ganz anders aus!“

„Jezt jagen S' mir aber amal, Herr Raunzer, was sagt denn Ihner Frau dazu, wann S' a so aufdrahn?“

„Mei Frau? Der können Sie das alles bezähl'n! Vorausg'setzt, daß i Ihner zum Wort kommen laßt!“

Zimmererr ihr mit süßsaurem Lächeln 900 Dinar gibt, raucht sie befriedigt von dannen und der Geldempfänger seufzt: „Wo, meine Wohnungsschulden habe ich bezahlt, aber wieder werde ich mich nicht fassen können!“

Der junge Mann ging, und da ereignete sich etwas ganz Seltsames. Es spielte sich eine Filmzene der Wirklichkeit ab: ein Betrüger wurde entlarvt.

Wieder fragte ein eleganter Herr, ob die Geldsendung auf seinen Namen bereits eingetroffen sei. Wieder antwortet der Beamte: „Ja“ und hat um die Legitimation. Doch der elegante Herr hatte keinen Paß bei sich. Er begann zu wehllagen: „Oh, wie schrecklich! Ich habe meinen Paß zu Hause vergessen, Sie zahlen mir die 5000 Dinar nicht aus und — ich erleide einen großen geschäftlichen Verlust.“

Der Beamte beruhigte ihn: „Nicht so gefährlich. Gehen Sie nach Hause, holen Sie sich den Paß, und Sie bekommen das Geld sofort ausgezahlt.“ Der Herr jammerte aber weiter: „Unmöglich, ich brauche das Geld sofort.“ Blöhhlich fiel ihm etwas ein: „Aber ich habe ja meinen polizeilichen Meldezettel bei mir, das wird ja genügen“, und gab dem Beamten den Meldezettel. Dieser las ihn und sagte: „Ja, das genügt. Ich hole sofort das Geld.“ Er ließ das Fensterchen fallen und verschwand.

Einige Minuten vergingen. Da erschien ein Polizist, trat an den Mann heran und forderte diesen auf, sich zu legitimieren, und da er sich nicht legitimieren konnte, wurde er zur Wache geführt.

Am nächsten Tage erfuhr ich dann, was sich in diesen wenigen Minuten abspielte. Der Postbeamte las den Meldezettel und wurde fröhlich. Denn dieser Zettel lautete auf den Namen eines Herrn, den er persönlich kannte. Auch die Adresse stimmte. Er witterte sofort Betrug. Er verließ also schnell entschlossen seine Arbeitsstätte und machte einen Polizisten, der vor dem Postamt stand, auf den Vorfall aufmerksam. Der Mann wurde als en langgesuchter Hochstapler entlarvt, der auf diese Weise schon bei einigen Postämtern kleinere und größere Beträge beschoben hatte.

Altromischer Friedhof im Vatikan ausgegraben

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in der ewigen Stadt die Nachricht, daß ein altromischer Friedhof im Gebiete der Vatikanstadt entdeckt wurde. Römische Gräber sind ein sehr seltener archäologischer Fund. Der einzige guterhaltene Friedhof der alten Römer wurde auf der Isola Sacra, einer kleinen Insel im Tiber, ausgegraben. Meistens wurden die Toten im alten Rom nicht auf Friedhöfen, sondern in einzelnen kleineren Mausoleen und Grabgebäuden, die längs der Landstraßen aufgestellt zu werden pflegten, beigelegt. Ein charakteristisches Beispiel dafür ist die berühmte Totenstraße, die in der Nähe Roms gelegene Via Appia.

Der Friedhof, der jezt im Vatikan entdeckt wurde, stammt aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. Seine Fläche ist ziemlich bedeutend, sie umfaßt etwa 630 Quadratmeter. 35 gut erhaltene Särge konnten geborgen werden. Die Arbeiten werden von Professor J o s i von dem vatikanischen archäologischen Institut geleitet. Die ältesten Särge gehörten in die ersten Jahre der römischen Kaiserzeit. An den Außenwänden haben sich die Fresken gut erhalten; es überwiegen Blumenmotive. In den späteren Gräbern sind andere Bildfragmente zu sehen, am häufigsten Pfauenabbildungen. Einige Mosaiken sind der Versuch der künstlerischen Darstellung bunter Pfauenfedern. In den Särgen wurde eine große Anzahl von Urnen gefunden. Die schönsten sind aus Marmor, andere aus Terrakotta hergestellt. Manche Urnen weisen wundervolle Schnitzereien auf, die verschiedene Szenen aus dem Familienleben zeigen.

Der neu entdeckte Friedhof diente wahrscheinlich als Grabstätte des römischen Mittelstandes. Nur ein paar Marmoraußen tragen die Spuren des Reichtums, christliche Gräber sind darunter nicht gefunden worden.

„Bei unserer letzten Motorradfahrt hat Max versucht, mich zu küssen.“

„Und du?“

„Ich war dertartig paff, daß ich ihn fast

„Fast was?“

„Daß ich ihn fast dran gehindert hätte.“

Radio

Montag, 16. März.

- Ljubljana 12.15 und 13 Uhr: Reproduzierte Musik. — 17.30: Nachmittagskonzert. — 19: Polnisch. — 20: Abendkonzert. — 22: Nachrichten: Beograd 20.40: Volkalkonzert. — 21.15: Reproduzierte Musik. — Wien 20: Mozarts große Messe in C-Moll. — 22: Abendkonzert. — Graz 18.30: Steirische Künstler. — Maribor 20.40: Jazz. — Bratislava 20.05: Unterhaltungsmusik. — Brunn 20.45: Mozart-Abend. — London 21: Abendunterhaltung. — 21.35: Militärkonzert. — 23.30: Tanzmusik. — München 21: Abendkonzert. — Toulouse 20: Abendkonzert. — 24: Nachtmusik. — Wulfare 20: Symphoniekonzert. — Rom 20.45: Leichte Musik. — Prag 20.20: Volkalkonzert. — 21.30: Konzert. — Paris 21: Konzert. — 23.55: Nachtmusik. — Budapest 19.30: Philharmoniekonzert. Anschließend Zigeunermusik. — Bratislava 20.45: Montiuszlos Oper „Verbium Mobile“. — 23: Tanzmusik.

Allerlei Wissenwertes

h. Die Fütterung der Meisen im Winter ist aus dem Grunde dringend zu empfehlen, weil sie zu unseren fleißigsten Vertilgern von Schädlingen zählen.

h. Rübelpflanzen müssen wir im Winter vorsichtig gießen. Es kommen da vornehmlich Vorbeet, Oleander und größere Eumyrtus in Betracht. Man überzeuge sich durch Abklopfen des Rübels mit einem Hammer, ob das in ihnen enthaltene Erdreich trocken ist. Bei einiger Übung erkennt man dies bald. Einmal zu naß im Winter, schadet oft mehr, als der Sommer wieder gutmachen kann.

Rätsel der Liebe

Roman von Albert-Emile Sorel

Autorisierte Uebersetzung von Dora Münch.
8. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Soviel Anmut, Hingebtheit und Tatkraft würden also Francis gehören, ihm allein, er würde Rechte besitzen, die alleinigen Rechte des Herrn. Odette wußte, was sie tat; wie hätte man voraussehen sollen, daß dieses edle und stolze Geschöpf eines Tages einem anderen Manne als Olivier das geben würde, was sie ihm aus freiem Antriebe mit vollständiger Hingabe gewährt hatte? Er billigte nicht einmal den Plan einer Verbindung, die sie selbst mit Eitel erfüllen mußte, da sie Olivier in einer feierlichen Stunde versprochen hatte, daß sie ihm treu bleiben würde und er beschwor jene erlebten Empfindungen heraus, die in ihm ein erhebendes Gefühl der Eigenliebe erweckten und die ihm das Verbrechen, das er begangen hatte, köstlich erscheinen ließen. War er doch der erste gewesen! Er hatte den ersten Strahl dieses Herzens empfangen, den ersten Strahl, den diese jungfräuliche Seele gesendet hatte, und das war ihm ein wunderbares und zugleich schreckliches Gefühl; es erweckte Bewußtsein und Sehnsucht in ihm. Würde sie wirklich den Mut haben, ihn zu vergessen? Und er sagte sich mit beklagenswerter Heiligkeit:

„Sie liebt mich nicht mehr!“
 Aber warum dann diese jammervollen Briefe, diese dringenden Unterredungen, warum diese hartnäckige Ungeduld, eine Frau zu werden? War sie nur enttäuscht oder hatte sie nur, infolge geheimer Bewußtseinsbisse, den Wunsch, das Unmögliche zu versuchen, um ihren Fehler mit dem Schuldigen gutzumachen?

„Oh! sie ist enttäuscht!“ sagte er sich. Und er fühlte sich gekränkt. Er zog den Haß vor, irgend etwas, was diese Frau seinem Leben entreißen würde. Mäher, Groll, selbst ungerade Vorwürfe, die man unterdrückt oder mit denen man sich überhäufte, aber mit Tränen der Verzweiflung. Und man wäre auf eine edle Art auseinandergegangen, die Seele noch von Liebe erfüllt und geläutert durch eine Art Reue.

Olivier irrte umher; er war die steilen Abhängen der Seine entlanggegangen, die einsamen und romantischen Abhängen mit ihren unruhigen Lichtern und den roten Gasflammen auf den Brücken, die sich auf den Wellen des Stromes, die sie in einem feenhaften, verblühenden Streifen schatteten, verlängerten und entstellten. Jetzt war er bei seiner ruhigen Straße angelangt; er betrat sein Haus, das ihm verlassen erschien. Ohne sich auszukleiden, warf er sich auf den Divan seines Arbeitszimmers und ließ seinen Gedanken freien Lauf.

Eine tiefe, moralische Müdigkeit lastete auf ihm. Er durchmaß in Gedanken den Zeit-

raum, der seit dem Tode seiner Frau vergangen war, er legte sich Rechenschaft ab darüber, wie er unbewußt die Stappen durchgemacht hatte. Odette, die in die Ferne verbannt und fast vergessen worden war, trat von neuem aus dem Halbdunkel heraus, so als ob sie in die Gruft eingetreten wäre, Seite an Seite neben der Toten und allein wiederauferstanden wäre. Eine tödliche Blässe lag über ihr Gesicht gebleicht und ihre ganze Person erschien durchsichtig und unwirklich. Was empfand sie? Was hatte sie während dieser endlosen Ohnmacht empfunden? Welche Visionen bewahrten ihre Blicke von dieser übernatürlichen Reise?

Warum hatte sie es ihm verheimlicht, warum hatte sie ihm nicht gestanden, daß sie ihn weniger liebte? Diese Frage drängte sich ihm immer wieder auf. Seine Zukunftspläne, sein Entschluß, nur noch für seine Kinder zu leben, sein treuer Kult der Tradition, der Eindruck der Vergangenheit auf seine Existenz, dieses Netz von Erinnerungen, von Willenskundgebungen und von reinen Träumen, das sein Schicksal um ihn gespannt hatte, lockerte sich und er blickte durch geweitete Maschen. Dieses Gemisch von Schmerz um die Tote, von jahrelangen Bewußtseinsbissen wegen des verjährten Fehlers und von Eiferjucht auf die Lebende irritierte seine Phantasie, und plötzlich, als Olivier Beruhigung suchte, drängte sich ihm ein Gedanke auf, der hochmütige, ehrgeizige und perfide Gedanke seines eigenen Wertes, die Erkenntnis, daß diese elenden Krümmernisse ihn in feiger Weise untergruben, und daß er über den Kleinlichen Quälereien von Frauen, die es nicht verdienten, stand. Wahrhaftig, warum sollte er sich über solche Erbärmlichkeiten ärgern? Er hatte doch keine Kinder zu erziehen, seine Arbeit wieder aufzunehmen, da lag seine Bestimmung.

Odette hatte sich geschmeichelt, seine Unruhe zu erwecken, sie hatte die Wirkung berechnet und mit verstedter Zurückhaltung umsichtig den Schlag vorbereitet, den sie ihm versetzen wollte. Das Geheimnisvolle irritiert, treibt zur Verzweiflung, spornet an; kindisches Gehaben! Und er sollte in diese naive Falle gehen, er sollte dieser kindischen Versuchung nachgeben? Warum nicht gar! Morgen schon würde er in die Normandie zurückreisen; er war ein gereifter Mann, er besaß nicht mehr jene Jugend, die derartige Irrtümer oder Ausschweifungen der Leidenschaft entschuldigen kann; er würde sich sammeln; Odette mochte heiraten, wer ihr gefiel; was lag ihm daran, zu erfahren, was sie empfand oder nicht empfand; dieses Herz war vulgär, diese Natur war anmaßend; dieser Frau fehlte es ganz entschieden an Vornehmheit. Er wollte ihr sofort in einem frostigen, fast anmaßenden Briefe den Bruch mitteilen. Stolz über diesen Entschluß schlief er ein, indem er zu sich sagte:

„Ich werde sie nicht mehr sehen!“
 Am nächsten Tage sah er sie wieder; zuerst hatte er daran gedacht, ihr einen Brief zu schreiben, doch er war begierig, den Eindruck, den dieser hervorrufen würde, zu be-

obachten. Er übergab er selbst die Briefbogen der jungen Frau. Er kam als erster zum Stelldichein; als er in diesem Pavillon von Anteuil stand, zwischen einem feuchten Hofe und einem vernachlässigten Gärtchen, inmitten jener Anhäufung von Gegenständen und Empfindungen, begann sein Herz zu klopfen und sein Atem wurde keuchend. Odette, so dachte er, ließ ihn mit Absicht warten, und der Jorz übermannte ihn. Er fühlte sich versucht, den Brief auf den Tisch zu legen und sich zu verstecken, um Odette besser zu beobachten. Sie kam nicht.

„Sie ist mit dem anderen“, dachte er, „mit dem anderen, meinem Erzahmann!“
 Und er stieß böse Worte hervor, die ihre Liebe beschmutzte. Endlich erschien Odette, ein wenig außer Atem, als ob sie sich beeilt hätte, dabei aber hübsch, hübscher denn je, das Gesicht von einem leichten Schleier verhüllt, mit einer weißen Federboa um den Hals, die sich bewegte.

„Komm ich zu spät?“ fragte sie. „oder habe ich mich in der Stunde geirrt?“
 „Warum?“ fragte Olivier. „Weil ich vor dir gekommen bin? Ist das nicht meine Pflicht?“

Sie betrachtete ihn eine Sekunde, dann, ihrem Gefühle nachgebend, näherte sie sich ihm, nahm seine Hand und drückte sie zwischen den ihren. Die Finger Oliviers blieben unbeweglich, er wandte seinen Kopf ab, ohne zu antworten. Odette drehte sich leuchtend um und legte langsam Hut und Boa ab. Der so stolze, so geschmeidige, so verlockende Nacken der jungen Frau war gebeugt, während sie die Stirn neigte und die Finger sich in das blonde Haar vergruben.

„Sie ist enttäuscht“, dachte Olivier. „Ich bewundere sie und sie liebt mich nicht mehr: das steht fest. Aber warum bewahrt sie diese Schönheit, die mir gehörte und die ich für mich erobert zu haben glaubte? Was hat es für Sinn, daß ich dableibe, daß ich mit ihr spreche. Es ist besser, wenn ich aus ihrem Dasein verschwinde; ich schulde ihr wohl dieses Opfer, und je diskreter, umso großmütiger wird es sein. Ich schulde es der Vergangenheit.“

Es war wohl die Vergangenheit, da er an nahm, daß sie ihn nicht mehr liebe.

Sie drehte sich um. Ihre Augen lächelten mit jenem klaren und wollüstigen Lächeln von ehemals. Und der Aufregung Oliviers keine Bedeutung beimessend, führte sie ihn zum Fenster und ließ ihn Platz nehmen, dann ließ sie sich zu seinen Füßen nieder, den Ellbogen auf das Fauteuil gestützt, das Kinn in der Hand, die Augen zu ihm erhoben. Und sie fragte ihn mit ihrem zärtlichsten Tonfall:

„Jetzt sag' mir, was gibt es denn?“
 „Es ist . . .“

Schon ergriff Olivier ihre Arme, drückte sie an sich und war im Begriffe, zu rufen: „Ich bin ein Narr, ich liebe dich und habe immer nur dich geliebt . . .“ — aber er ließ sie wieder aus, verfolgt von der Vorstellung, die ihn quälte und die Worte wiederholend: „Sie glaubt nicht mehr an meine Liebe!“

Und gierig, sie leiden zu sehen, reichte er ihr den Brief und besah:

„Dies, und dann sprich, wenn du Mut dazu hast!“

Sie las. Keine Miene ihres Gesichtes verriet sie, kein Ausdruck verriet sie. Als sie die Lektüre beendet hatte, erhob sie sich, wandte sich dem Kamin zu und setzte wieder ihren Hut auf. Olivier folgte ihr mit den Augen, erschrocken, ganz erstarrt durch jenen verletzten Stolz. Er hatte sich also nicht getäuscht, sie liebte ihn nicht mehr. Sie liebte Francis Lauret!

Odette, im Begriffe, wegzugehen, die Handschuhe in der Hand, wandte sich der Tür zu, auf der Schwelle stehend, umhüllte sie diese Zufluchtsstätte einer verbotenen Liebe noch einmal mit ihrem Blick, der wie die Aureole einer Märtyrerin leuchtete und Olivier in jene Klarheit tauchte, die aus den Tiefen ihres Wesens in das Auge emporstieg. Das Gesicht verklärte, vom Schleier umrahmt, der das Oval wie eine geschmeidige Harbe zu umgeben schien, durch ihre ganze Resignation, ihren Schmerz und ihre Zärtlichkeit von diesem Manne getrennt, sagte sie ohne Groll zu ihm:

„Leb' wohl, mein Freund . . .“
 „Odette, Odette . . .“

Mit einem Sprung war er bei ihr. Er preßte sie zum Erstickten, er vereinigte ihre Finger, um die flüchtende gefangenzuhalten und sie lebensvoll neben sich zu fühlen; die Lippen auf ihrem Gesichte, umschmeichelt von ihrem sanften Atem, sprach er, sprach in der zusammenhanglosen Sprache eines Kranken, eines Wahnsinnigen, eines Eifersüchtigen:

„Deine Mutter hat mir alles erzählt . . . du liebst Francis Lauret . . . Warum hast du es mir verborgen? Du hättest es mir sagen müssen . . . Ich hätte dich verstanden . . . Du wolltest, daß ich leide . . . Ich belüge dich . . . ich flöße dir Haß ein, oder vielmehr jene Gleichgültigkeit, die entsetzt, wenn die Wunde geschlossen ist . . . du hast mich belogen.“

Odette machte sich sanft von ihm los.

„Mein armer Olivier!“ seufzte sie. „Mein armer Olivier! Gib dir nur selbst die Schuld. Seit Wochen stehe ich da, lebend, aus dem Gleichgewichte gebracht, und denke nur an dich, denke nur an uns. Du bist vor mir geflohen, du bist mir ausgewichen . . . Aber wie könnte ich dich nicht mehr lieben? Wäre das möglich?“

„Und doch, Francis Lauret!“

„Hör' doch“, sagte sie, „wenn dieses Projekt mich verlockt, wenn es mich nur berührt hätte, glaubst du, ich hätte es dir verschwiegen? Bedenke, ich stehe allein auf der Welt, ich habe nur dich, dich, dem ich alles gegeben habe, was ich von mir selbst geben konnte, meine Scham und meine Frauenwürde. Durch dich habe ich meine Ehre und meine Rechtllichkeit verloren und du machst eine Geste, als ob du unser Wert zerbrechen wolltest. Ich kenne dich, Olivier, ich vermag auf dem Grunde deiner Seele zu lesen.“

(Fortsetzung folgt.)

Kleiner Anzeiger

Verschiedenes

Fruchtholzbehandlung der Form obfäume führt sachgemäß aus Roth, Maribor, Sritarjeva 3. 3054

Zu kaufen gesucht:
 Gut erhaltene Fräs- und Hobelmaschine sowie Bandsäge, prima Marken, werden zu kaufen gesucht. Anträge unter „Werkstätte“ an die Werv. 3121

Zu verkaufen
 Altdänisches Speisezimmer, massiv Eiche, mit Dekorationsdivan ein Klavier (Flügel). Wiener Fabrikat, zu verkaufen. Unter „Platzmangel“ an die Werv. 3118

Komplette Vernidlungsanlage in gutem Zustande zu verkaufen. Anfragen an Bogomir Dvijak, Maribor, Ključavničarske ul. 1. 3120

Erstklassiges Konzertklavier, aus Mahagoni, billig zu verkaufen. Krzaska cesta 8/1. 2998

Zu vermieten
 Schönes, möbl. Zimmer mit Badezimmerbenutzung am Grajski trg sofort zu vermieten. Adv. Werv. 2953

Schönes separ. Zimmer an beseren Herrn zu vermieten. (Disfigier bevorzugt.) Anfr. Werv. 3113

Schönes leeres Zimmer zu vermieten ab 1. Mai. Hochova 40. 3090

Gesucht ev. auch Gasthaus auf gutem Posten sofort zu vermieten. Adv. Werv. 3112

Rabineit mit separ. Eingang zu vermieten. Slovenska 22 bei Kober. 3108

Zwei Wohnungen, zu vermieten, Zimmer und Küche, an bessere Familien ohne Kinder. Beograjska 28. 3117

Zu mieten gesucht
 Suche 2 zimmerige Wohnung in Meste oder Nähe Hauptbahnhof per sofort oder 1. April. — Anträge unter „Kleine Familie“ an die Werv. 3044

Stellengesuche

Gute Köchin sucht Posten. Gregorčičeva 18/1. 3046

Tüchtige Verkäuferin, der slowenischen und deutschen Sprache vollkommen mächtig, gute Rechnerin, wünscht Posten zu wechseln. Anträge unter „Sehr verlässlich“ an die Werv. 3010

Funde — Verluste

Verloren eine Aktentasche und eine Rolle mit Grundbuchsausügen wahrscheinlich Dienstag Hauptbahnhof. Gea. Belohnung von 100 Din. abzugeben an die Adresse Prinsjeva trg 3, Part. rechts, 8 bis 10 Uhr. 3123

REPARATUREN



von Uhren, Goldwaren, sowie Grammophonen bestens, raschest, billigst

M. J. GERTEV sin
 urar
 Gosposka 15.

DIE UMSCHAU
 ILLUSTRIRTE WOCHENSCHRIFT ÜBER DIE FORTSCHRITTE IN WISSENSCHAFT UND TECHNIK

Probheft kostenlos
 Verlag der „Umschau“
 Frankfurt-M, Blücherstraße

Lejel und verbreitet die „Mariborer Zeitung“

Größere Mengen Makulatur-Papier

hat abzugeben

Mariborska tiskarna

Alle Jahresabonnenten erhalten gratis eine Goldfüllfeder 14 karat. orig. amerik. (Parker-system mit Druckfüllung) oder Kürschners Handlexikon (900 Seiten mit 32 Tafeln) oder Markenröhre

Verlangen Sie noch heute kostenlose Probennummer von der

ADMINISTR. DER „RADIOWELT“. WIEN I
 PESTALOZZIGASSE 6

Ausführlichste Radioprogramme. Interessante Lektüre. reichhaltiger technischer Teil. Bauleitungen. Kurze Wellen. Tonfilm. Sprachkurse. spannende Romane. viele Kupferdruckillustrationen